

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 54=74 (1908)

Heft: 42

Artikel: Einige Worte über das Reiten in der Armee

Autor: Th.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98710>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bessere Qualität der bulgarischen Armee in vieler Hinsicht für deren ersten Erfolg sprechen, die erdrückenden Massen der türkischen Streitkräfte schliesslich zur Geltung zu gelangen vermöchten. Denn wenn zwar im russisch-türkischen Kriege 1877 die Türkei bei einem Friedensstand von nur 140,000 Mann über einen Kriegsstand von nur 237,000 Mann verfügte, so vermochte sie den letztern dennoch, ungeachtet der damaligen sehr schlechten Kommunikationsverhältnisse, im Laufe des Krieges auf 750,000 Mann zu bringen.

Wenn nun auch die bulgarische Armee sich im Frieden für den „Marsch nach Konstantinopel“ und die Erringung der nationalen Ziele der Unabhängigkeit und womöglich der Einverleibung West-Rumeliens und des Gelangens zum ägäischen Meere vorbereitet hat, so hat sie doch auch mit der Ueberwältigung oder Cernierung der sich ihr dabei entgegenstellenden türkischen Befestigungen zu rechnen.

Zunächst kommt Adrianopel, 5 d. M. von der bulgarischen Grenze im Maritzatal gelegen, strategisch besonders in Betracht. Die Stadt ist von den Türken mit einer Kette von Forts in einem Umkreise von 4 d. M. auf beiden Ufern der Maritza und Tunja, umgeben, allein im Süden gestattete das Tal der sich hier verbreiternden Maritza keine Befestigungen, so dass hier der schwache, den Bulgaren wohl bekannte Punkt der Festung liegt. Ueberdies sind ihre Werke zum Teil verfallen, und andre nur mit veralteten Geschützen armiert. Allein die Friedensbesatzung Adrianopels beträgt 27,000 Mann. und die Türken haben sich selbst hinter improvisierten Befestigungen (Plewna) stets sehr gut geschlagen. Aller Voraussicht nach würde Adrianopel nicht so leicht in bulgarische Hände fallen, wie man dies bulgarischerseits annimmt. 24 d. M. hinter Adrianopel und etwa 6 d. M. von Konstantinopel schützen die befestigten Linien von Tschadaldja vom See von Derkos dicht am Schwarzen Meere bis zum Marmarameer die Hauptstadt. Sie sind auf den Flanken gut angelehnt und bestehen aus vier Gruppen von Erdwällen, die jedoch mit veralteten Geschützen armiert sind, immerhin aber Stützpunkte für die Verteidigung bilden. Allein die Linien sind 4 d. M. lang und fast in derselben Verfassung wie 1878, als Skobelew behauptete, sie mit vollstem Erfolge haben stürmen zu können, wenn der Waffenstillstand dies nicht erübrigt hätte. Konstantinopel selbst hat nur einige veraltete Defensionskasernen und Schanzen, darüber die Arab Tabia, ist im übrigen jedoch ohne jeden fortifikatorischen Schutz.

Wenn es daher zum Kriege kommen sollte, so würde sich der Welt ein interessantes Schauspiel damit bieten, mit welchem Erfolge eine

junge, gut ausgebildete, schlagfertige und manövrierfähige Armee wie die bulgarische, dem in der Gesamtheit numerisch weit überlegenen, jedoch schwerfälligen türkischen Gegner, mit vernachlässigter Landesbefestigung, leeren Arsenalen, ungeschulten Truppen und verkümmerten Heeresdienstzweigen, gegenüberzutreten vermag.

Einige Worte über das Reiten in der Armee.

Nachstehendes betrifft in keiner Weise unsre Kavallerieoffiziere, welche Pferdebesitzer sind und wissen, was man von einem Pferde verlangen darf und wie dasselbe zu behandeln ist; auch sind bei der Artillerie und beim Train viele Pferdeliebhaber und sehr tüchtige Reiter, die dem Pferdesport alle Ehre machen.

Es ist auch erfreulich, konstatieren zu können, dass seit einer Reihe von Jahren bei unsrer Armee bedeutende Fortschritte im Reiten erzielt worden sind; die Instrukorenkurse in Thun, sowie die Offiziers-Winterreitkurse mit Regiepferden, tragen meistens dazu bei, und man sieht in allen Waffen viele Offiziere, welche Verständnis für Reiten und Pferdegefühl besitzen.

Immerhin existieren noch einzelne Mängel, die im Interesse der Beweglichkeit der Armee beseitigt werden dürften.

Ein grosser Fehler, der noch öfters begangen wird, ist die Missachtung der Tempos bei Märschen und Uebungsritten. Oft sieht man noch längere Offizierskolonnen auf den Landstrassen, die bei uns nichts weniger als weich sind, in unglaublichen Gangarten vorbeistürmen!

Der an der Spitze reitende Offizier tragt manchmal so gestreckt wie möglich, die erstfolgenden Rotten bieten den Eindruck eines Trabwettrennens, während die letzten, besonders wenn die Kolonne lang ist, gezwungen sind, im scharfen Galopp nachzujagen. Während 10 oder 15 Minuten wird in dieser Gangart, dann während einiger Zeit im Schritt geritten, um nachher ähnlich weiter zu „haudern“. Welches ist nun das Resultat dieser Haudereien, die wir seinerzeit mit einem der hervorragendsten Führer unsrer Armee, den „Metzgertrab“ nannten?: Widerrist und Lendenrücke, lahme Pferde, Ballentritte etc. etc., also für längere Zeit unbrauchbar gewordene Pferde.

Man denkt zwar, die Regieanstalt sei ja da, um das gebrochene Geschirr zu ersetzen, und so fährt man am andern Tage, mit fröhlichem Herzen und reinem Gewissen, ähnlich fort! Dabei wird aber leicht vergessen, dass im Falle einer allgemeinen Mobilisierung die Mittel der Regieanstalt doch ihre Grenzen hätten und dass man schliesslich nach kurzer Zeit unberitten sein dürfte! Es gibt auch Offiziere, welche das

Reiten im Militärdienst als eine Entfettungskur betrachten und beim Dienst Eintritt denken: So, jetzt wollen wir einmal auf diesen eidgenössischen Pferden recht darauflosreiten und schwitzen, das ersetzt uns eine Kur in Karlsbad! also vorwärts! und da wird das arme Tier bis zum letzten Hauch herumgetrieben, ohne daran zu denken, dass ein Pferd eigentlich kein Stahlmotor sei, sondern ein edles Wesen mit Herz und Lunge, mit Nerven, Sehnen, Knochen und Muskeln.

In unserm Reglement, sowie in demjenigen sämtlicher europäischen Kavallerien ist das Trabtempo auf 300 Schritt (240 m) in der Minute festgesetzt, eine mittlere, weder für Reiter noch für Pferd ermüdende Gangart, bei welcher in verhältnismässig kurzer Zeit bedeutende Distanzen zurückgelegt werden und doch am andern Tage die Pferde frisch und brauchbar sein können. Nur sollte der an der Tête reitende Offizier jenes Tempo angeben und es während dem ganzen Ritt pedantisch beibehalten. Ich erlaube mir hier ein Beispiel, welches die Vorteile des reglementarischen Tempos beweist, zu erwähnen. Als ich vor einigen Jahren den Auftrag erhielt, mit unserm vollständig bepackten jetzigen Ordonnanzoffizierssattel einen längeren Ritt vorzunehmen, nahm ich einen meiner Offiziere mit schwerem Gewicht (100 Kilo) mit. Morgens 7 Uhr, im Juni, ritten wir von Bern nach Biel in einem Trab, dann bis zur Reuchenettebrücke bergauf im Schritt, um dann bis St. Immer weiter zu traben, wo wir punkt 12 Uhr ankamen.

Nach einer dreistündigen Ruhe ging es bei strömendem Regen im Schritt bergauf bis Les Pontins, um von dort die Strecke bis Neuenburg im Trab zurückzulegen, wo wir um 6 Uhr abends anlangten. Also 100 Kilometer in drei Trabreisen. Am nächsten Tage wurde die Strecke Neuenburg-Bern in zwei Trabreisen mit einem Halt in Kerzers zurückgelegt. Die beiden Pferde waren am folgenden Tage frisch und munter.

Ein Fehler, der auch noch vorkommt, ist die Art und Weise, wie man die Pferde z. B. bei Uebungsritten etc. behandelt. Oefters sieht man Offiziersgruppen in schärfster Gangart ankommen, plötzlich anhalten, um, ohne abzusetzen, eine oft lange Kritik anhören zu müssen, oder dann abzusetzen und die schweisstriefenden Pferde einfach auf freiem Felde, einem scharfen Nord- oder Westwind ausgesetzt, stehen zu lassen. Warum lässt man sie nicht in irgend einen Hof, Schopf, Wald etc. führen? oder wenn gar keine Beschirmung vorhanden ist, wenigstens mit der Kruppe gegen den Wind kehren, anstatt denselben in die offenen Nasenlöcher dieser duldsamen Tiere hineinblasen zu lassen? So wird man doch den Keim vieler sehr oft später auf-

tretenden Krankheiten, wie Hals- und Lungenentzündungen, Anginen, Dampf etc. nicht einpflanzen.

Was die Gangarten auf der Landstrasse bergauf und bergab anbelangt, so lässt es sich, wenn die Steigungen schwach sind, ganz gut traben, sofern man keine Zeit zu verlieren hat. Ist aber die Steigung bergauf lang und steil, soll Schritt geritten werden, bergab lässt man absitzen.

Ich erinnere an den bekannten Spruch des arabischen Pferdes:

Bergauf plage mich nicht!

Bergab reite mich nicht!

Auf der Ebene schone mich nicht!

Th. B.

Ausland.

Frankreich. Eine am 14. September d. J. vom Kriegsminister erlassene Dienstordnung für die zur Vorbereitung auf die Beförderung zu Offizieren der Reserve bestimmten Schulen schreibt vor: Es werden Schulen aufgestellt bei Truppenteilen ihrer Waffe für Infanterie, Kavallerie, Artillerie und Train; für das Genie, die Intendantur und die Verwaltung des Gesundheitsdienstes je eine, und zwar bzw. zu Versailles, Vincennes, und beim Militärhospitale Bégin zu Saint-Mandé. Sie sind in Tätigkeit von Mitte Oktober bis Ende März. An der Spitze einer jeden steht ein Stabsoffizier; ihm sind beigegeben ein Kapitän für je 50, ein Leutnant und ein rengagierter Unteroffizier für je 25 Schüler. Diese sind kaserniert und befinden sich bei einem Truppenteile in Verpflegung; ihre dienstliche Stellung ist die der nicht rengagierten Unteroffiziere. Ziel des Unterrichts ist die Vorbereitung auf die Verwendung im Kriege; er zerfällt in einen für alle Schüler gemeinsamen und einen nach der Waffe, welcher die Schüler angehören, verschiedenen Teil. Der allgemeine Unterricht wird in Vorträgen erteilt, der andre sowohl theoretisch wie praktisch; der letztere Teil auch durch Verwertung der Hilfsmittel, welche die Truppe bieten kann, indem sie Hilfskräfte zur Verfügung stellt oder die Schüler bei ihren Uebungen mitwirken lässt. Der Lehrplan nennt als gemeinsame Unterrichtsgegenstände für Infanterie, Kavallerie, Artillerie und Train Organisation, Rechtspflege, Verwaltung, Topographie (Kartenlesen und Krokieren), Befestigungskunst, Artillerie, Grundbegriffe der Taktik, Schriftverkehr, Erziehungswesen (Pflichten, moralische Faktoren im Kriege, Rückblick auf den Krieg 1870/71, Weltstellung des Vaterlandes). Die Lehrpläne für die andern Waffen sind deren Bedürfnissen angepasst. Der Ausfall der vor einer Kommission von drei Offizieren abzulegenden Schlussprüfung entscheidet über den Befähigungsnachweis. Militär-Wochenblatt.

Frankreich. Der Erlass des Präsidenten der Republik vom 30. Juli 1907 über die Errichtung von Schulen, welche bestimmt sind, Unteroffiziere für die Beförderung zu Offizieren vorzubereiten, hatte den Ersatz der Verwaltungs-offiziere nicht berücksichtigt. Diesem Mangel abzuweichen, hat ein andrer, am 28. August d. J. unterzeichneter Erlass die Errichtung einer gleichartigen Schule angeordnet, welche Unteroffiziere aller Waffen des mütterländischen Heeres wie der Kolonialarmee zur Verwendung als Offiziere in allen Zweigen des Verwaltungsdienstes befähigen soll. Die Aufnahme in die zu Vincennes zu eröffnende Schule